

### **Was ist ein Lager?**

— Das *Etymologische Wörterbuch des Deutschen* von 1989 erklärt zum Bedeutungsfeld des Begriffs „Lager“ nüchtern: „In der Gegenwart häufig ,vorübergehende Unterkunftsmöglichkeit (in Baracken oder Zelten) für größere Menschenmassen‘ (vgl. Barackenlager, Zeltlager, so bes. auch in Zusammensetzungen wie Ferien-, Flüchtlings-, Sammel-, Trainingslager).“<sup>1</sup>

— Mit seinem zweifachen Hinweis auf Baracken und Zelte suggeriert das Wörterbuch, daß so etwas wie eine typische Lagerarchitektur existiert. Richtig ist vielmehr das Gegenteil: Das Lager hat im Unterschied zu den disziplinierenden Institutionen Schule, Gefängnis, Klinik oder Kaserne im 19. und 20. Jahrhundert keine verbindliche, bauaufgabenspezifische Architekturytopologie ausgebildet. Die verschiedenen historischen Phänomene, die in der Moderne mit dem Begriff „Lager“ bezeichnet werden, lassen sich am ehesten als soziale Ordnungen im Raum vergleichen; verbindliche Architekturmuster bei ihnen zu finden, fällt weitaus schwerer. Zwar sind Lager häufig in den Gemäuern klassischer Disziplinierungsinstitutionen eingerichtet worden, in Fabriken, Klöstern, Festungen, gelegentlich in Arbeitshäusern, Krankenhäusern, Schulen, Turnhallen oder auf Schiffen, jedoch wurden sie auch an Orten der Freizeit und des Vergnügens wie

<sup>1</sup> *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. Bd. 2, Berlin (DDR) 1989, S. 963f.

- 2 Vgl. auch Wolfgang Sofsky, *Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager*. Frankfurt am Main 1993, S. 62f.; fortan: Sofsky 1993  
Auf die architektonische Diversität der Lager verweist auch Alain Resnais in seinem Kompilationsfilm *Nuit et Brouillard* (dt. *Nacht und Nebel*) von 1955 über die nationalsozialistischen Konzentrationslager.
- 3 Zygmunt Bauman, Das Jahrhundert der Lager. In: *Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*. (1994) 41, S. 34; fortan: Bauman 1994
- 4 Vgl. zu Sonderlagern im KZ Buchenwald auch Harry Stein, Weimar-Buchenwald. In: Volkhard Knigge, Jürgen Seifert (Hg.), *Vom Antlitz zur Maske. Wien, Weimar, Buchenwald*. Weimar 1999, S. 30–37; fortan: Knigge/Seifert 1999
- 5 Volkhard Knigge während des Workshops „Die Baracke. Utopie der Moderne und biopolitische Praxis“, der im September 2004 an der Bauhaus-Universität Weimar stattfand. Besonderer Dank gilt in diesem Zusammenhang Bernhard Siegert, Gerd-Bucerius-Professor für Theorie und Geschichte der Kulturtechniken an der Bauhaus-Universität Weimar, der unsere Forschungen zur Entstehungs- und Nutzungsgeschichte von transportablen Baracken ermutigt und unterstützt hat.
- 6 Giorgio Agamben, *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben* [1995]. Frankfurt am Main 2002, S. 177ff.; fortan: Agamben 2002; vgl.: Giorgio Agamben, *Ausnahmezustand* [*Homo sacer II. 1*]. Frankfurt am Main 2004
- 7 Vgl. Joël Kotek, Pierre Rigoulot, *Das Jahrhundert der Lager. Gefangenenschaft, Zwangsarbeit, Vernichtung*.

Gaststätten, Sportstadien, Pferderennbahnen oder Theatern untergebracht.<sup>2</sup>

— Prinzipiell kann jedes Gebäude zum Lager gemacht werden. Dafür sind zunächst weder Baracken noch Zelte nötig, es genügt eine kontrollierbare Abgrenzung. So ist der paradigmatische Raum „der totalen Ordnung und Herrschaft“<sup>3</sup> architektonisch gesehen mitunter ein Ort des chaotischen Wachstums und der Vorläufigkeit. Im KZ Buchenwald zum Beispiel bestanden 1944/45 die unterschiedlichen Formen der Unterbringung nebeneinander: feste Steingebäude, hölzerne Arbeitsdienst-Baracken, im Kleinen Lager auch Pferdestallbaracken und Zelte.<sup>4</sup> Als Fälle extremster architektonischer „Verkargung des Lagers“<sup>5</sup> können die im Sommer 1945 errichteten amerikanischen „cages“ für die deutschen Kriegsgefangenen auf den Rheinwiesen angesehen werden, aber auch die zeitgenössischen Flüchtlingslager in den Bürgerkriegsländern Afrikas. Hier zeigt sich, wie minimal die infrastrukturellen Voraussetzungen sein können, um von einem Lager zu sprechen: eine Geländefläche, deren Abgrenzung gegenüber dem Außenraum durch Zäune oder Mauern deutlich markiert ist und bei der über ein bewachtes Tor die Ein- und Ausgänge geregelt und kontrolliert werden. Denn nicht die Architekturen, sondern vor allem juridische Prozeduren und politische Dispositive sind es, die nach Giorgio Agamben über den „Ausnahmezustand“ im Raum des Lagers entscheiden. Ganz gleich ob Stadion, Hotel oder *zones d'attente* auf Flughäfen, ein „scheinbar harmloser Ort“ grenzt „einen Raum ab, in dem die normale Ordnung de facto aufgehoben ist, in dem es nicht vom Recht abhängt, ob mehr oder weniger Grausamkeiten begangen werden, sondern von der Zivililität und dem ethischen Sinn der Polizei, die da vorübergehend als Souverän agiert“.<sup>6</sup>

— Joël Kotek und Pierre Rigoulot konzentrieren sich in ihrer umfassenden komparatistischen Studie zum *Jahrhundert der Lager* auf die drei Typen: Konzentrationslager, Internierungslager und Vernichtungslager. Die Frage „Wozu dient ein Lager?“ beantworten sie mit den Stichworten: zur vorbeugenden Isolierung, zur Bestrafung und Umerziehung, zur Terrorisierung der Zivilbevölkerung, zur Ausbeutung, zur Umgestaltung der Gesellschaft im Sinne „rassischer“ und sozialer Säuberung und zur Vernichtung.<sup>7</sup> Aber auch in dieser äußerst materialreichen Untersuchung bleibt ein wesentlicher Aspekt des Lagers ausgeblendet – jene Lager, die der politisch gewollten Ausbildung, der gesundheitlichen Er-

Desinfektionsanstalt für ostpreußische Flüchtlinge im kriegszerstörten Prostken, Postkarte, um 1915



tüchtigung, der körperlichen Steigerung und Züchtung dienen. Der Begriff „Lager“ als „Kollektivsingular“ (Reinhart Koselleck) verdeckt die konkreten historischen Sachlagen, die damit bezeichnet werden: die Militärausbildungslager, Kriegsgefangenenlager, Pfadfinderlager, Ferienlager, Quarantänelager, Flüchtlingslager, Lazarettlager, Internierungslager, Konzentrationslager, Zwangsarbeiterlager u.a.<sup>8</sup>

— Lassen sich die vielfältigen historischen Phänomene, die mit dem Begriff des „Lagers“ verbunden werden, überhaupt als eine vergleichbare Gruppe von Herrschaftspraktiken beschreiben? Oder treten vielmehr gerade durch einen solchen Vergleich, der keine Gleichsetzung bedeutet, jene Vorstellungen gesellschaftlicher Identifizierung und Lokalisierung klarer zutage, die dem Lager als modernem Raumparadigma zugrunde liegen?

— Wenn wir als Ausgangspunkt für unsere folgenden Überlegungen die Bauform des Barackenlagers wählen, dann nicht mit der Absicht, die Baracke als eine idealtypische Lagerarchitektur vorzustellen. Statt dessen wollen wir zeigen, daß es mit einer sozial-, medien- oder architekturgeschichtlichen Erforschung des Raumformats „Baracke“<sup>9</sup> möglich ist, die Diversität dessen zu erschließen, was seit dem 19. Jahrhundert als Lager bezeichnet wurde und wird. Mit unseren empirischen Studien zur Geschichte von überwiegend deutschen Barackenlagern lassen sich einige Aspekte aufzeigen, die uns für die Diskussion des Raumparadigmas „Lager“ wichtig erscheinen.<sup>10</sup>

- tung [2000]. Berlin, München 2001, S. 12–44; fortan: Kotek / Rigoulot 2001
- 8 Vgl. auch die verschiedenen Zugänge und Beispiele von den „roten Kinderrepubliken“ über NS-Lager und GULAG bis zu Gastarbeiterunterkünften in der Bundesrepublik in: Alf Lüdtke (Hg.), *Lager – Lagerleben – Überleben?* Seelze 2000, Heft 3 (SOWI. Sozialwissenschaftliche Informationen 29)
- 9 Die Baracke als Raumformat ist für uns nicht ein bloßer Behälter, sondern uns interessiert an dieser genormten, spezifisch codierten Architektur ihre praktische Bedeutung für Disziplin, Kontrolle und Handlungsspielräume im Lager.
- 10 Dieser Aufsatz geht aus einem Projekt zur Geschichte temporärer Architekturen hervor, das im Rahmen des Kulturprojektes Heimat Moderne von der Kulturstiftung des Bundes unterstützt wurde; vgl. dazu Axel Doßmann, Jan Wenzel, Kai Wenzel, *Architektur auf Zeit. Baracken, Pavillons, Container*. Berlin 2006; fortan: Doßmann/Wenzel/Wenzel 2006

Grenzdurchgangslager Friedland bei  
Göttingen, Postkarte, um 1960



### Transportable Baracken und Biopolitik

— Die Baracke ist keine Innovation des späten 19. Jahrhunderts, aber in diesem Zeitraum entwickelte sich aus einem Gebäudetyp primitivster Art<sup>11</sup> eine flexibel einsetzbare, industriell vorgefertigte Architektur: die transportable Baracke, die auch das Bild des Lagers im 20. Jahrhundert entscheidend geprägt hat. Sie ist ein Gebäudetyp, in dessen architektonischer Form sich neue militärische Strategien mit Fragen der Hygiene und der Sozialkontrolle, der nationalstaatlichen Fürsorge und der internationalen Standardisierung verbinden. Erst dieses Zusammenspiel führte zum entscheidenden Qualitätssprung für die technologische Entwicklung der transportablen Baracke. Vor allem die neuen, mobilen Formen der Kriegsführung mit ihren neuartigen Schußwaffen erzeugten einen Bedarf an beweglichen, vom Standort ablösbaran Lazarettgebäuden. Da Soldaten in Kriegssituationen in immer größerer Zahl aufeinandertrafen, gab es entsprechend viele Tote und auch Verwundete, die versorgt werden mußten. Denn seit der Staat mit präziser Ausbildung und aufwendigen Manövern regelmäßig in diese Männerkörper investierte, war der Wert des einzelnen Soldaten gestiegen. Die Angst der Regierungen davor, daß das eigene Heer und Teile der eigenen Bevölkerung durch Verwundungen und Seuchen dezimiert werden könnten, hatte die Entwicklung transportabler Baracken entscheidend vorangetrieben. Mit Michel Foucault gesprochen: Beide, die Disziplinarmächte, die auf den einzelnen Körper zielen, und die Regulierungsmächte, die die Bevölkerung als Ganzes beobachten, hatten wesentlichen Anteil an der Formierung dieses Gebäudetyps.

11 Etymologisch verdankt die Baracke ihren Namen einem einfachen Gestell, das im spanischen Sprachraum *barraca* genannt wurde. Eine *barraca* bestand aus nichts als vier Pfosten oder Stangen mit einem Schutzdach, meist aus Stroh; wenn es Wände gab, dann ebenfalls aus Stroh oder auch aus Lehm bzw. Lehmziegeln (*barro*, spanisch: Lehm, aber auch *barra*, katalanisch: Stange). Bauern und Fischer haben diese Hütten genutzt. Mit den gascognischen Truppen gelangte das Wort in den französischen Sprachraum. Dort waren mit *baraques* zunächst temporäre Ställe für Pferde gemeint, später auch die Unterkünfte der Kavalleristen. Im Dreißigjährigen Krieg verbreitete sich das Wort auch in den deutschen Territorien als Bezeichnung für temporäre Unterkünfte von militärischen Einheiten allgemein.

Kinderferienlager „Erich Weinert“ in Arendsee (Altmark), Postkarte, um 1960



- 12 Zur Geschichte der vorgefertigten Baracken siehe vor allem Bernhard von Langenbeck, Alwin von Coler, Otto Werner, *Die transportable Lazareth-Baracke*. Berlin 21890, S. 50
- 13 Vgl. Doßmann/Wenzel/Wenzel 2006, S. 111–136
- 14 Schuster, Vortrag über die Entwicklung von Lazareth-Baracken. In: *Zeitschrift des Architekten- und Ingenieur-Vereins zu Hannover* 4 (1870), Sp. 330, zitiert nach: Ute Wrocklage, *Architektonische und skulpturale Gestaltung des Konzentrationslagers Neuen-gamme nach 1945*. Magisterarbeit am Kulturwissenschaftlichen Institut der Carl-von-Ossietzky-Universität, Oldenburg 1992, S. 43, Fußnote 89
- 15 Michel Foucault, Die Einbindung des Krankenhauses in die moderne Technologie. In: Michel Foucault, *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits 3*. Frankfurt am Main 2003, S. 656; fortan: Foucault 2003. Für den impulsgebenden amerikanischen Kontext vgl. Jeanne Susan Kisacky, Restructuring Isolation. Hospital Architecture, Medicine and Disease Prevention. In: *Bulletin of the History of Medicine*. 1 (2005), S. 1–49

— Das wichtigste Modell, die Doeckersche Normal-Baracke, war das Resultat von Normierungsbemühungen, auf die das Militär ebenso wie das 1863 gegründete Internationale Rote Kreuz gedrängt hatten.<sup>12</sup> Ursprünglich als „fliegender“ Lazarettraum für Kriegszeiten entwickelt, wurde die transportable Doecker-Baracke um 1900 nach einer kurzen Phase ausschließlich militärischer Nutzung auch als praktikable architektonische Lösung für bevölkerungspolitische, stadtplanerische und infrastrukturelle Probleme attraktiv. Durch ihre besondere Beweglichkeit erleichterten Baracken die Herausbildung kurzfristiger governementaler Handlungsstrategien, besonders in den sprunghaft wachsenden Städten.<sup>13</sup>

— Mangelnde Hygiene und schlechte Luftzirkulation in den Krankenhäusern galten damals als Hauptursachen für die Ausbreitung von Seuchen. Strenge Separierung der Kranken in kleine Gruppen war die Antwort der (Militär-)Ärzte auf das Problem der Ansteckung. Mit einer Lazarettbaracke für nur zehn bis zwanzig Mann schien die architektonische Lösung für die Verteilung der Infizierten im Raum gefunden. Parzellierung, ein „System der Krankenzerstreuung in Verbindung mit Concentrierung“, wie es 1870 hieß<sup>14</sup>, machte die neuartige Architektur dieser Lazarette selbst zum „Bestandteil und Instrument der Heilung“.<sup>15</sup> Durch ihre formale Einfachheit und funktionale Unbestimmtheit avancierten Baracken zum ersten architektonischen Serienprodukt der Moderne – Jahrzehnte bevor Fragen wie Rationalisierung, industrielle Normierung und funktionale Zweckmäßigkeit die Architekturdebatten bestimmten.

Baracken in einem „collective center“  
in Krnjača in der Nähe von Belgrad,  
Serbien-Montenegro, 2005



— Worin bestand die architektonische Modernität der transportablen Baracke? Zur Beantwortung dieser Frage lohnt es sich, sowohl ihre industrielle Produktion als auch ihre multifunktionale Nutzung zu untersuchen. Die Produktionsprinzipien der Baracke und das in ihr verwirklichte Konzept des Bausatzes gehen noch über das hinaus, was Le Corbusier 1920 als seine Vision vom industriellen Haus beschrieb: „[...] die Häuser kommen als ganzer Block, mit Werkzeugmaschinen hergestellt, in der Fabrik zusammengebaut, wie Ford die Stücke seiner Automobile auf Fließbändern zusammensetzt.“<sup>16</sup> Betrachtet man diese Seite der Nutzung, dann lässt sich die Innovativität der Baracke in vier Stichworten beschreiben: Ortsungebundenheit, schnelle Verfügbarkeit, Nutzerfreundlichkeit und Multifunktionalität.

— Durch die Tafelbauweise erlangten die stabilen Holzbauten eine potentielle Beweglichkeit, wie sie bis dahin nur von Zelten bekannt war. Die europäischen Militärs verwandten transportable Baracken nicht nur zur Unterbringung der eigenen Truppen, sondern auch für Kriegsgefangene, deren humane Behandlung seit der Ersten Genfer Konvention von 1864 international gefordert war. Zu einem weiteren Großabnehmer transportabler Baracken wurden Hilfsorganisationen wie das Deutsche Rote Kreuz, die ständig eine größere Anzahl eingelagert hatten. Baracken kamen bei Naturkatastrophen, Epidemien oder im Kriegsfall zum Einsatz, bei Erdbeben in Sizilien oder in Kolonien wie Deutsch-Südwestafrika und Belgisch-Kongo.

16 Zit. nach Matthias Ludwig, *Mobile Architektur. Geschichte und Entwicklung transportabler und modularer Bauten*. Stuttgart 1998,

S. 11

- 17 „Lager“. In: Johann Samuel Ersch, Johann Gottfried Gruber (Hg.), *Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste*. Leipzig 1887, S. 166; fortan: Ersch/Gruber 1887; vgl. zur Armee als Modell der Gesellschaft auch Michel Foucault, *Die Bühne der Philosophie* (Gespräche mit Moriaki Watanabe am 22. April 1978). In: Foucault 2003, Bd. 3, S. 731f.
- 18 Ersch/Gruber 1887, S. 167
- 19 Vgl. ebd., S. 166

## Vorgeschichte des Lagers als modernes Raumparadigma

— Armeen haben oft das Modell für räumliche Ordnungsvorstellungen geschaffen, denn seit stehende Heere etabliert wurden, mußte auch das Problem ihrer dauerhaften Unterbringung gelöst werden. Bei der Anlage dauerhafter Militärlager wurde auf das durch die Renaissancetheoretiker neubelebte Vorbild römischer Heerlager und ihre rasterförmigen Ordnungsmuster zurückgegriffen: „Jedes Lager bildet ein in sich abgeschlossenes Quartier, in welchem geregelte Ordnung herrschen muß. Die Lagerordnung ist in den verschiedenen Armeen durch Vorschriften festgesetzt; allgemein bleibt vor dem eigentlichen Lagerraum ein freier Platz zur Versammlung der Truppen zu Appells, beim Alarm, zum Abmarsch u.s.w.; die Lage der Lagerfeuer, der Kochlöcher, der Latrinen zueinander ist normiert.“<sup>17</sup>

— Solche Lager zur Massenunterbringung von Truppen außerhalb bewohnter Orte boten Platz für Zehntausende Soldaten. Exemplarisch dafür ist das Lager im französischen Châlons-sur-Marne, in dem durchschnittlich 25.000 bis 30.000 Mann untergebracht waren und für dessen permanente Einrichtung 1857 sowohl politische wie militärische Gründe eine Rolle spielten. Napoleon III. „wollte die Truppen den Einflüssen der politischen und sozialen Parteien entziehen sowie an der Hauptstraße nach Deutschland größere Truppenmassen bereit haben“. Weit entfernt von den Bequemlichkeiten der Garnisonsstadt galten Militärlager im 19. Jahrhundert als „gute Vorschule für den Krieg“.<sup>18</sup> Der einzelne Soldat sei ganz auf sich und seine Kameraden angewiesen, der Dienst einfacher zu handhaben, da die Mannschaft stets bereitstehe.<sup>19</sup> Die Soldaten wurden dabei meist in hölzer-

links:

Truppenunterkünfte auf dem Übungsort Griesheim bei Darmstadt, Postkarte, um 1920

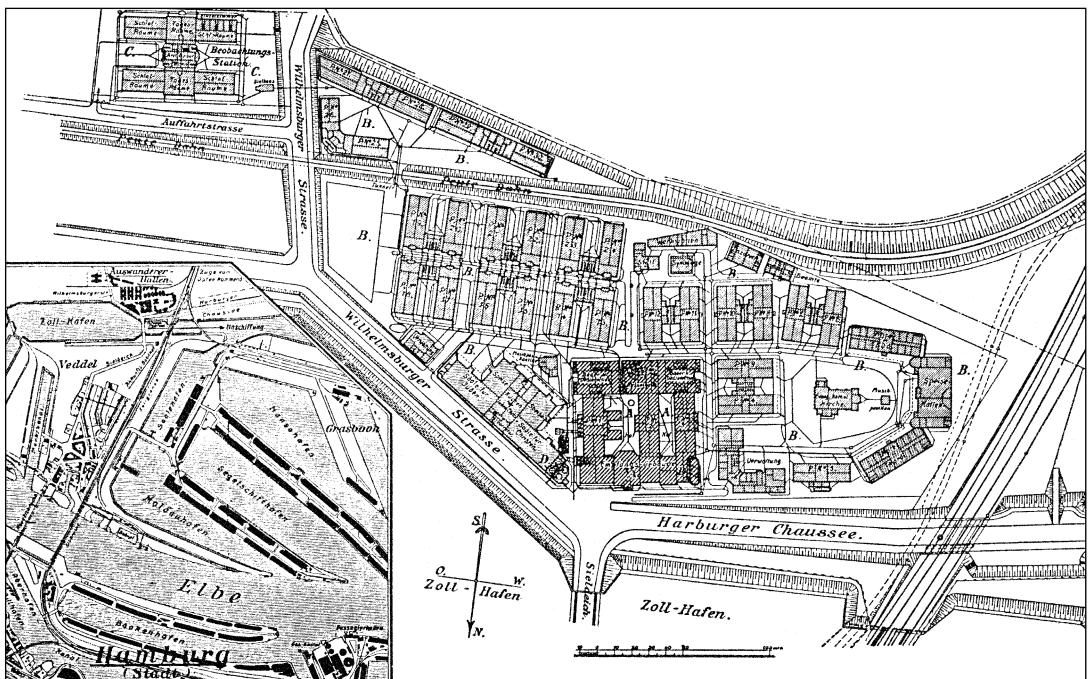
rechts:

Kriegsgefangenenlager Gießen, Postkarte, um 1916



GRIESHEIM. — Vue générale sur le Camp.





Lageplan der Auswandererhallen der Hamburg-Amerika-Linie im Hamburger Hafen, um 1910

nen Baracken untergebracht. Solche minimalen Architekturen außerhalb von Städten garantierten den Befehlshabern die hohe Beweglichkeit stehender Heere und entlasteten zugleich die Stadtbürger von der Einquartierung der Soldaten.

Ein wesentlicher Schritt für die Ausbildung von Verwaltungstechniken der „einschließenden Ausschließung“ waren im späten 19. Jahrhundert die Quarantänelager für Auswanderer, die in vielen europäischen Hafenstädten von Schiffahrtsgesellschaften und den städtischen Behörden gemeinsam eingerichtet wurden.<sup>20</sup> Für ihre Entstehung spielte der Aspekt der klinischen Trennung von Stadtbevölkerung und Migranten – meist handelte es sich dabei um mittel- und osteuropäische Auswanderer – eine wichtige Rolle. Gesundheitsexperten forcierten hygienische Maßnahmen, um in Städten wie Bremen, Hamburg, Rotterdam oder Antwerpen die Bürgerschaft wie auch die (Übersee-)Schiffe „frei zu halten von Erkrankungen ansteckender und übertragbarer Krankheiten“. Denn die „Scharen von Menschen“, so der Arzt Bernhard Schreber, würden sich „aus den untersten und ärmsten Schichten der Bevölkerung“ rekrutieren und seien „mit übertragbaren Krankheiten und verschiedensten Parasiten behaftet“. Sie sollten darum, auf der „unreinen Seite“ an kommend, sich,

20 Den Umgang deutscher Gesundheitsbehörden mit osteuropäischen Migranten am Ende des 19. Jahrhunderts beschreibt Maryashe Antin in ihren Memoiren: Mary Antin, *The Promised Land*. Boston, New York 1912, S. 174ff.; fortan: Antin 1912. Siehe auch Robert-Jan van Pelt, Déborah Dwork, *Auschwitz. Von 1270 bis heute*. Zürich, München 1998, S. 54ff., fortan: Pelt/Dwork 1998.

„Fliegendes“ Barackenlazarett der deutschen Truppen im Ersten Weltkrieg, Postkarte, um 1916



ihrer Kleidung und ihr Gepäck desinfizieren und untersuchen lassen, um erst dann auf die „reine Seite“ hinüberzuwechseln, hinein ins umzäunte, infrastrukturell an die Stadt angeschlossene Quarantänelager. Solche „mustergültigen hygienischen Auswandererhallen“ bestanden, wie in Hamburg, aus einzelnen Pavillons mit je 22 Betten auf einer insgesamt 25.000 Quadratmeter großen Fläche in der Nähe des Hafens. Sie waren so gelegen, daß „die Auswanderer, die auf einem besonderen Bahnhof ankommen, die Stadt gar nicht zu berühren brauchen und auch von dort direkt eingeschifft werden können“.<sup>21</sup>

— Im Ergebnis der verschiedenen, hier nur skizzierten parallelen Entwicklungen hatte sich bis zum Ersten Weltkrieg die Typologie der Lager bereits enorm differenziert.<sup>22</sup> Während des Krieges befanden sich im Deutschen Reich insgesamt mehr als zwei Millionen Kriegsgefangene in einem weitverzweigten System von Lagern. Die Genfer Konvention von 1864 verlangte eine huminare Behandlung der Gefangenen, die jedoch nur selten tatsächlich gewährt wurde. Die Lager wurden meist auf Truppenübungsplätzen angelegt, die am Rande von verschiedenen großen Städten wie Darmstadt, Gießen, Berlin oder Königsbrück lagen. Gleichzeitig entstanden in Europa und den USA Lager, in denen Angehörige der feindlichen Nationen als gefährliche und verdächtige Fremde von den jeweiligen Regierungen für die Dauer des Krieges interniert wurden.<sup>23</sup>

— Daß Lager tatsächlich „Pflanzschulen der Städte“ sein können, wie Leon Battista Alberti im 15. Jahrhundert behauptet hat<sup>24</sup>, zeigte sich auch während des Ersten Weltkriegs im Fall von

21 Bernhard Schreber, Obdachlosenasyle, Herbergen, Schlafhäuser, Ledigenheime, Volksküchen und Wärmehallen. In: Weyl's Handbuch der Hygiene. Ergänzungsband, 2. Abteilung, Leipzig 21918, S. 118, S. 120

22 Vgl. dazu u.a. Uta Hinz, *Gefangen im Großen Krieg. Kriegsgefangenschaft in Deutschland 1914 – 1921*. Essen 2006; Jochen Oltmer (Hg.), *Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkrieges*. Paderborn u.a. 2006; Hannes Leidinger, Verena Moritz, *Gefangenschaft, Revolution, Heimkehr. Die Bedeutung der Kriegsgefangenenproblematik für die Geschichte des Kommunismus in Mittel- und Osteuropa 1917 – 1920*. Wien, Köln, Weimar 2005

23 Vgl. Kotek/Rigoulot 2001, S. 57–86

Flüchtlingslagern. Die Habsburger Monarchie errichtete mehrere große Barackenlager für Flüchtlinge aus Galizien und Slowenien, aus denen bis heute bestehende Siedlungen hervorgegangen sind. In Bruck an der Leitha, einer Kleinstadt mit 6.000 Einwohnern, an deren Rand bereits ein Truppenlager der Wiener Garnison und zwei Kriegsgefangenenlager bestanden, wurde ab 1915 eine „Barackenstadt“ für 8.000 Flüchtlinge errichtet, die mit allen Infrastrukturen einer zeitgemäßen Kommune ausgestattet war.<sup>25</sup> Nach Kriegsende wurde diese Flüchtlingsssiedlung zu einem neuen Stadtteil umgestaltet. Ähnlich verlief die Entwicklung des 1916 für 6.000 Flüchtlinge eingerichteten Lagers in Oberhollabrunn bei Wien, das nach 1918 zu einer Gartenstadt umgebaut wurde.<sup>26</sup> Städtische und staatliche Verwaltungen ergriffen mit solchen Flüchtlingslagern die Chance, administrative Leitbilder einer modernen Stadt zu erproben.

### **Exkurs: Barackenlager für Juden in der Weimarer Republik**

— Von der deutschen Gesellschaft am Ende des 19. Jahrhunderts wurden besonders jüdische Emigranten aus Osteuropa, die auf dem Weg nach Amerika waren, als hygienische Bedrohung wahrgenommen. Nach Ansicht deutscher Gesundheitsbehörden waren viele „Ostjuden“, die über Häfen in Deutschland auswandern wollten, verlaust und bei schlechter Gesundheit. Bereits 1882 ergriff die Grenzpolizei Entlausungsmaßnahmen und richtete „Quarantäne-Lager“ ein, die die Funktion hatten, die durchreisenden „Ostjuden“ zu sammeln und schnell auf die Auswandererschiffe abzuschieben.<sup>27</sup> Das Einsperren der Juden bestärkte die Assoziation von „Ostjuden“ mit Ungeziefer, Bazillen und Seuchen und verlieh ihr das Siegel amtlicher Billigung.

— Die Situation verschärfte sich nach der bolschewistischen Revolution in Rußland. Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs hielten sich Hunderttausende Juden aus Osteuropa in Deutschland und anderen westeuropäischen Staaten auf. Der deutsche Antisemitismus erhielt durch die Niederlage Deutschlands im Krieg neue Nahrung. Im November 1919 verordnete ein Erlass des Innenministers „Sicherungsmaßnahmen“ gegen Ausländer, „um Ordnungswidrigkeiten vorzubeugen und die tunlichste Anpassung jener, zum größeren Teil einer fremden und nicht gleichwertigen Kultur entstammenden Bevölkerungselemente [...] an

- 24 Leon Battista Alberti, *Zehn Bücher über die Baukunst*. Wien 1912, S. 245
- 25 Vgl. Friedrich Petznek, *Das kaiserlich-königliche Flüchtlingslager in Bruck an der Leitha 1914–1918*. Bruck an der Leitha 1995
- 26 Vgl. Werner Lamm, *Vom Flüchtlingslager zur Gartenstadt*. Hollabrunn 1999
- 27 Vgl. Pelt/Dwork 1998, S. 54–56. Über die Entlausungsprozedur in einem solchen Quarantänelager für Ostjuden berichtet Maryashe Antin in ihren Memoiren: Antin 1912, S. 174f.

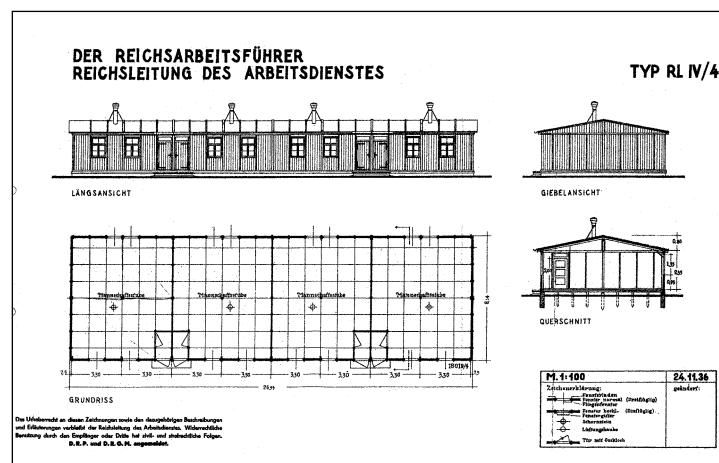
- 28 Salomon Adler-Rudel, *Ostjuden in Deutschland 1880–1940. Zugleich eine Geschichte der Organisationen, die sie betreuen*. Tübingen 1959, S. 158

29 Ebd., S. 112–119. Giorgio Agamben datiert die Ereignisse falsch auf 1923, was auch in der deutschen Übersetzung des Suhrkamp-Verlages unkorrigiert blieb. Agamben übersieht auch, daß das jüdische Arbeiterfürsorgeamt die zunächst sozialdemokratische Idee für ein Zwangslager in ein „Lager für Freiwillige“ unter jüdischer Verwaltung ummünzen wollte.; vgl. Agamben 2002, S. 176; das letzte Detail übergeht auch: Wolfgang Wippermann, Probleme und Aufgaben der Beziehungsgeschichte zwischen Deutschen, Polen und Juden. In: Stefi Jersch-Wenzel (Hg.), *Deutsche – Polen – Juden. Ihre Beziehungen von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert. Beiträge zu einer Tagung*. Berlin 1987, S. 1–48, bes. S. 27ff.

30 Im April 1920 zitiert der *Völkische Beobachter*, der zu dieser Zeit noch das Sprachrohr der antisemitischen, völkischen Thulegesellschaft war, eine Notiz des *Berliner Lokalanzeigers*: „Die Frage des Vorgehens gegen lästige Ausländer beschäftigt die Behörden schon seit längerer Zeit. [...] Dann plante man, alle lästigen Elemente in einem Konzentrationslager in Ohrdruf unterzubringen. Diese Absicht ließ sich nicht verwirklichen. [...] Über 600 der Verhafteten, die bereits wiederholt mit dem Strafrichter in Berührung gekommen sind, wurden in das Lager in Zossen gebracht. Dieses wird jetzt als Konzentrationslager

die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland herbeizuführen“.<sup>28</sup> Einen Monat später kündigte der sozialdemokratische Innenminister Wolfgang Heine im preußischen Landtag an, „unerwünschte Ausländer“ aus Großstädten auszuweisen und Konzentrationslager für sie zu schaffen.<sup>29</sup> Nach dem Kapp-Putsch im März 1920 häuften sich Razzien und gewaltsame Übergriffe auf Juden in Berlin.<sup>30</sup>

— Das Arbeiterfürsorgeamt, eine der vielen 1918 gegründeten jüdischen Hilfsorganisationen in Deutschland, verhandelte mit den deutschen Behörden und schlug als Kompromiß vor, unter seiner Verwaltung ein Baracken-Arbeitslager für mehrere Tausend arbeitslose Juden zu errichten. Der Aufenthalt sollte freiwillig sein, ohne jeden polizeilichen Zwang. Mit dem Wechsel des Innenministerpostens in der preußischen Regierung erfolgte im Frühjahr 1921 unter Alexander Dominicus (Deutsche Demokratische Partei) die Internierung unerwünschter Ausländer in Stargard (Pommern) und Cottbus-Sielow (Niederlausitz) auf dem Gelände ehemaliger Barackenlager für russische Kriegsgefangene, bewacht von der Reichswehr. Die willkürlichen Internierungen trafen vor allem Juden, die ohne Ausweispapiere angetroffen wurden. Ein Bericht in der Zeitung *Poale Zion* vom 1. Juni 1921 schildert überfüllte und stickige Baracken, die nach 20 Uhr nicht mehr verlassen werden durften, Mißhandlungen und antisemistische Beschimpfungen durch Wachmannschaften, Zensur von Briefen. Als in einer Baracke in Stargard ein Brand ausbrach, schlugten Wachposten die vor den Flammen fliehenden Juden mit Gewehrkolben. Erst im Sommer 1923 wurde der Erlaß zur Inter-



**Typenblatt der Reichsarbeitsdienst-  
Baracke RI. IV/4. 1936**

Reichsarbeitsdienstlager 7/234  
„Bernhard von Weimar“ in Weimar,  
Postkarte, um 1938



nierung auf „Vorbestrafte und staatsfeindliche Elemente“ beschränkt, im Dezember 1923 die Verfügung über die Internierung von ausgewiesenen Ausländern aufgehoben. Dieser frühe Fall einer Internierung von kriminalisierten Juden zeigt, daß das Lager als Ort des Ausschlusses „Gemeinschaftsfremder“ bereits in der von Ausnahmegesetzgebungen geprägten Demokratie der Weimarer Republik politische Praxis war.

### **Inklusion und Exklusion. Die Bildung von Lagergesellschaften im Nationalsozialismus**

— In den Militärlagern des 19. Jahrhunderts bildeten sich Grundmuster für jene architektonischen, sozialen und psychologischen Raumordnungen heraus, die im 20. Jahrhundert die beiden Pole dessen, was als Lager bezeichnet wird, bestimmten. Idealtypisch zugespitzt: Auf der einen Seite gibt es jene Lager, die Menschen separieren, um den Zugriff auf ihre soziale, gesundheitliche und berufliche Entwicklung für eine begrenzte Zeit zu optimieren; es sind Lager der Züchtung. Auf der anderen Seite werden Lager etabliert, die darauf abzielen, die Insassen auf Dauer aus der Gesellschaft auszuschließen, um sie politisch zu isolieren, um sie ökonomisch auszubeuten, um sie zu töten; es sind Lager der Exklusion. Gerade an dieser funktionalen Spaltung in Optimierung einerseits und Ausschluß andererseits wird deutlich, in welcher Weise sich das „Lager“ von traditionellen Institutionen der Disziplinargesellschaften unterscheidet. Mit anderen Worten: Im Lager manifestiert sich ein gesellschaftliches Ordnungsprinzip, das

für unzuverlässige Ausländer dienen.“ Der *Völkische Beobachter* fügt hinzu: „Es ist wohl keine Frage, daß es sich in erster Linie um polnische und galizische Juden handelt.“ Hier zitiert nach: Corneilia Schmitz-Berning, *Vokabular des Nationalsozialismus*. Berlin, New York 1998, S. 354

- 31 Vgl. Pablo de Marinis, *Überwachen und Ausschließen. Machtinterventionen in urbanen Räumen der Kontrollgesellschaft*. Pfaffenweiler 2000, bes. S. 58–64; Gilles Deleuze, Postskriptum über die Kontrollgesellschaften [1990]. In: Gilles Deleuze, *Unterhandlungen 1972–1990*. Frankfurt am Main 1993, S. 254–262
- 32 Bauman 1994, S. 34
- 33 Will Decker, *Der deutsche Arbeitsdienst*. Berlin 1941, S. 10 (Schriften zum Staatsaufbau 14)

einerseits die Integrierten noch integrierter und fügsamer machen soll, während die Ausgeschlossenen oft nicht nur vorübergehend aus der Gesellschaft verbannt sind, sondern der Prozeß ihrer Exklusion unumkehrbar wird. In genau dieser Spaltung macht der Soziologe Pablo de Marinis das zentrale Merkmal der Kontrollgesellschaft im Sinne von Gilles Deleuze aus.<sup>31</sup>

— Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 wurde die Institution „Lager“ zum „Vorbild und Bauplan für die totale Gesellschaft“ in Deutschland.<sup>32</sup> Nie zuvor waren so große Teile der Bevölkerung in Lagern erfaßt worden. Noch im Jahr 1933 wandelten die Nationalsozialisten die offenen Lager des Freiwilligen Arbeitsdienstes der Weimarer Republik in geschlossene Lager des Reichsarbeitsdienstes um. Je nach Arbeitsaufgabe wurden sie innerhalb oder außerhalb von Städten errichtet. In ihnen sollte die körperliche und geistige Erziehung deutscher junger Frauen und Männer erfolgen. In diesen „Schulen der Volksgemeinschaft“<sup>33</sup> wurde die Disziplinierung der Insassen durch eine strenge, rasterförmige Zergliederung des Lager- und Wohnraums unterstützt, die wiederum aus der Aufteilung der Menschen in Abteilungen von 216 Mann und Trupps von 15 Mann als kleinste Einheiten hervorgingen.

— Parallel zu dieser numerischen Vereinheitlichung der Lagergemeinschaften begann die Reichsleitung des Arbeitsdienstes, auch die Unterkunftsgebäude zu normieren. Künftig sollten einheitliche Holzbaracken das Erscheinungsbild der Lager nach außen und im Inneren prägen. Ein Arbeitsdienstlager für eine



Sowjetische Kriegsgefangene transportieren Bauteile für Reichsarbeitsdienst-Baracken vom Bahnhof Jacobsthal in das Vorlager des Stalag 304 bei Zeithain (Sachsen), 1941/42

SS-Männer errichten am 15. Juli 1937 Baracken auf dem Ettersberg bei Weimar, dem künftigen „K.L. Buchenwald, Post Weimar“. Am gleichen Tag treffen die ersten Häftlinge ein, die den Aufbau des Lagers fortsetzen müssen. Das Bild ist Teil einer mehrmonatigen Foto-Dokumentation zum Aufbau des Lagers, angefertigt von der Kriminalpolizeistelle Weimar



- 34 Arbeitsführer Krüger, zit. nach: Kiran Klaus Patel, „*Soldaten der Arbeit*“. *Arbeitsdienste in Deutschland und den USA 1933–1945*. Göttingen 2003, S. 215
- 35 Vgl. *Richtlinien über Ausstattung der genormten Reichsarbeitsdienst-Baracken mit Geräten und technischen Ausrüstungen*. Berlin 1940
- 36 Die FOKORAD entwickelte etwa zehn Varianten der RAD-Baracke. Darüber hinaus entwarf man in Niesky normierte Wohnhäuser für Lagerführer, Wirtschafts-, Toiletten- und Waschbaracken, Fahrrad- und Gerätebaracken sowie einheitliche Schilderhäuser für die Lagerwachen. Eine Übersicht über die verschiedenen Typen gibt Karl Gabriel, Beschreibung der beweglichen Unterkünfte des Reichsarbeitsdienstes. In: *Der deutsche Holzbau*. 2 (1942), S. 1–5, S. 36–42, S. 86–89

„Vollabteilung“ sollte aus einer Wirtschaftsbaracke, einer Verwaltungsbaracke und drei Mannschaftsbaracken bestehen. Die Baracken wurden um eine viereckige Freifläche gruppiert, die als Appell- und Übungsplatz diente. Errichtet in ländlichen Gegenden, lebten die jungen Männer und Frauen im Arbeitsdienstlager von ihrem sozialen Umfeld getrennt in einer Gemeinschaft, in der Rückzugsräume stark eingeschränkt waren: „Im Arbeitsdienst gibt es keine private Sphäre [...]. Die Feldlagerordnung und die Geschlossenheit des Lagers verlangt den ganzen Menschen, fordert ihn voll und ganz und nimmt ihn ununterbrochen in die Feuerprobe von Tat und Bewährung.“<sup>34</sup> Die politische und soziale Normierung der Barackenbewohner sollte auch durch genormte Inneneinrichtungen unterstützt werden: Stühle, Tische, Betten, Lampen, Schränke und Küchengeräte wurden von einer eigens dafür gebildeten Arbeitsgruppe im Auftrag des Oberkommandos des Heeres für die Serienproduktion vereinheitlicht.<sup>35</sup>

— Für die Entwicklung der Normbaracken wurde 1933 die Forschungs- und Konstruktionsgemeinschaft der Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes und der Deutschen Holzbau-Konvention (FOKORAD) gegründet, die ihren Sitz in Niesky (Oberlausitz) hatte. Dieses Konstruktionsbüro gab Typenblätter heraus, nach denen Holzbaubetriebe Baracken für den Reichsarbeitsdienst, das Oberkommando des Heeres oder die Baudirektion der Reichsautobahnen produzierten.<sup>36</sup> Mehr als 400 Holzbauunternehmen in Deutschland und den besetzten Gebieten wurden in dieses Produktionsnetzwerk eingebunden. Es entstand eine hochgradig vernetzte, industrielle Architekturproduktion in Großserie, wie sie

nur unter den Bedingungen der Diktatur denkbar ist. Die beteiligten Unternehmen konnten den Verlust ihrer unternehmerischen Eigenständigkeit und Produktvielfalt durch hohe Gewinne wettmachen. Denn die Normbaracken wurden auch von der Wehrmacht für Truppenlager, der SS für Konzentrationslager und von unzähligen Unternehmen zur Unterbringung von Zwangsarbeitern angefordert. Ohne das schnell verfügbare Architekturprodukt Baracke hätte das weitgefächerte System nationalsozialistischer Lager wohl kaum etabliert werden können.

— In den großen, auf den ersten Blick Stadtsiedlungen ähnelnden nationalsozialistischen Konzentrationslagern bekamen die meist baugleichen Baracken verschiedene Funktionen zugewiesen: als Block zur Unterbringung der Häftlinge, oft getrennt nach „Rasse“ und nationaler Herkunft, als Schreibstube, als Krankenbaracke, als Werkstatt oder Bordell. In Vernichtungslagern wie Auschwitz-Birkenau oder in Sonderzonen wie dem Kleinen Lager des KZ Buchenwald wurden Häftlinge auch in Pferdestallbaracken gepfercht, die als Bautyp seit dem späten 19. Jahrhundert von der Kavallerie genutzt wurden. Zu zwölf auf den Pritschen nebeneinandergedrängt, verloren die Gefangenen jeden persönlichen Handlungsräum.<sup>37</sup>

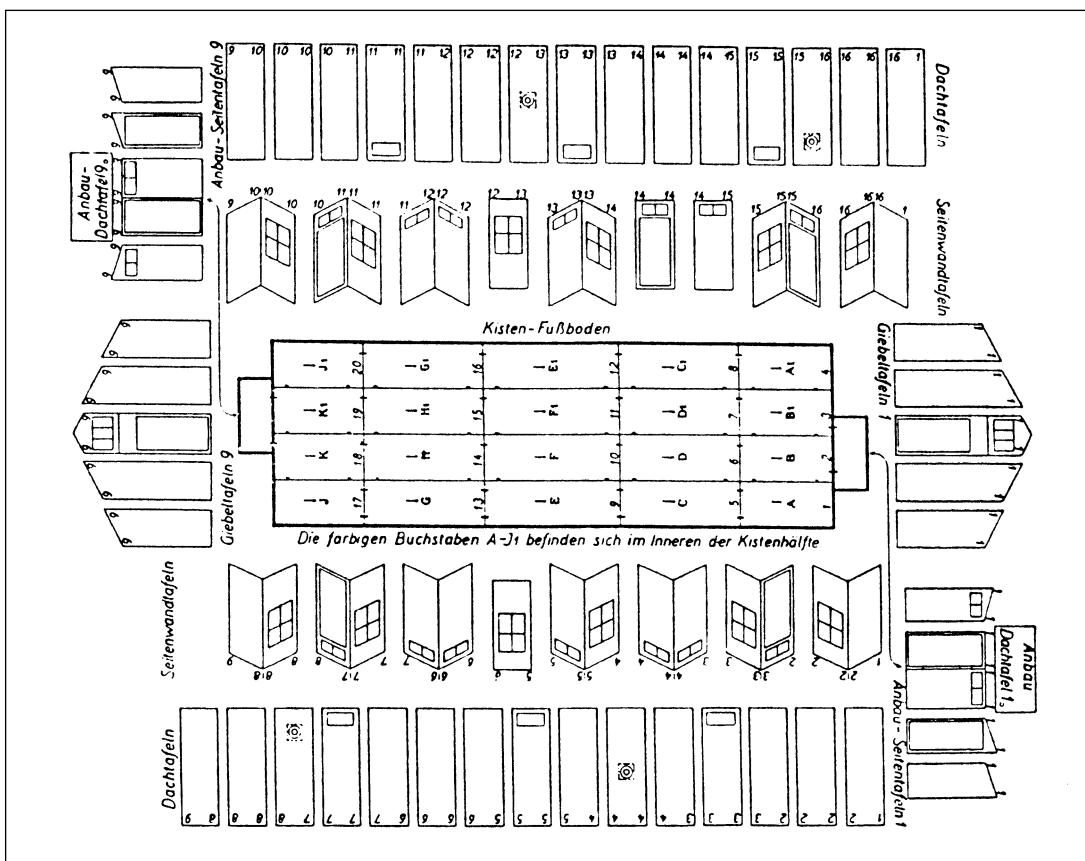
— Als ein auf vier Wände reduziertes Gehäuse boten Baracken in Konzentrationslagern wie Bergen-Belsen oder Auschwitz-Birkenau wenig Schutz für die Insassen. Baracken wurden trostlose Orte des Sterbens und Tötens durch den willkürlichen Entzug von Nahrung, Wärme und Solidarität. Fred Wander, ehemaliger Häftling im Kleinen Lager von Buchenwald, schrieb über die Zustände in den Pferdestallbaracken: „Da lagen Tote zwischen Lebenden, niemand kümmerte sich darum. Der Tod war einsam inmitten einer irren Masse von Menschen. Starr lagen einige da, mit offenen Augen, wie Deserteure geächtet und anonym: Deserteure aus einem wundervollen Dasein.“<sup>38</sup>

— Mit den Eroberungen im deutschen Vernichtungskrieg nahm die Zahl der Kriegsgefangenen und zivilen Zwangsarbeitskräfte in den Rüstungsbetrieben und in der Landwirtschaft enorm zu. Im Herbst 1944 verfügten die Nazis im Deutschen Reich über etwa 7,6 Millionen Zwangsarbeiter; davon waren etwa 1,9 Millionen Kriegsgefangene.<sup>39</sup> Große und mittelständische Industriebetriebe sowie kleinere Gewerbeunternehmer und städtische Verwaltungen bemühten sich, ihre von staatlichen und militärischen Leitstellen zugewiesenen Arbeitskräfte in der Nähe der

37 Vgl. Sofsky 1993, bes. S. 59–111

38 Fred Wander, *Der siebente Brunnen*. Berlin, Weimar 1976, S. 75f.

39 Vgl. Ulrich Herbert, Arbeit und Vernichtung. Ökonomisches Interesse und Pramat der „Weltanschauung“ im Nationalsozialismus. In: Ulrich Herbert (Hg.), *Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938–1945*. Essen 1991, S. 384–426



Verzeichnis der Bauteile einer „Doecker-Normal-Baracke“, um 1910

Produktionsstätten und Einsatzorte unterzubringen, um auf diese Weise die Wege zur Arbeit so kurz wie möglich zu halten.

Als Folge dieser Strategie entstanden in den frühen vierziger Jahren Zehntausende Zwangsarbeiterlager inmitten von Städten des Deutschen Reiches. Konnten vorhandene feste Gebäude auf Betriebsgeländen als Unterkünfte genutzt werden, dann wurde diese Chance von den Unternehmern oft ergriffen. In anderen Fällen quartierte man Zwangsarbeiter in große Säle von Gaststätten, Hotels und Schulen ein oder nutzte Turnhallen als Massenunterkünfte. Offiziell beschaffte die Arbeitseinsatzverwaltung überhaupt erst dann ausländische Arbeitskräfte, wenn die Firmen solche Quartiere nachweisen konnten.<sup>40</sup> Doch oft waren so viele Menschen innerhalb kurzer Zeit unterzubringen, daß nicht genügend Raum in den bestehenden Gebäuden vorhanden war. Dann genehmigten die Behörden auf Antrag der Unternehmen die Nutzung von öffentlichen Freiflächen – zeitlich befristet „bis zum End-

40 Vgl. Klaus-Jörg Siegfried, *Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit im Volkswagenwerk 1939–1945*. Frankfurt am Main, New York 1999, S. 107

## Kriegsgefangenenlager Zerbst, 1915



sieg“. Im Ausnahmezustand Krieg waren bestimmte Ressourcen an städtischem Raum relativ leicht zu mobilisieren: Parkanlagen, Ausstellungsgelände, Sportplätze, Brachen zwischen Gleisanlagen oder an Landstraßen gelegene Felder nahe der Stadtgrenze.<sup>41</sup> Auf solchen Geländeflächen erwiesen sich Baracken als besonders flexible Werkzeuge der nationalsozialistischen Biopolitik, zumal sich im abgezäunten Lager besser als in umgewidmeten festen Gebäuden die Separierung von „Fremdvölkischen“ und „Volksgemeinschaft“ gewährleisten ließ. Schritt für Schritt verwandelten sich deutsche Städte in ein unübersehbares Konglomerat aus Dutzenden großer und kleiner Lager mit Gefangenen, ohne deren Zwangsarbeit die Wirtschaft und das öffentliche Leben in den Kommunen nicht mehr aufrechtzuerhalten gewesen wären.

### Lagerraum, Verwaltung und Raster

„Beim Problem der Menschenunterbringung“, schreibt Michel Foucault, „geht es nicht bloß um die Frage, ob es in der Welt genug Platz gibt – eine immerhin recht wichtige Frage, es geht auch darum zu wissen, welche Nachbarschaftsbeziehungen, welche Stapelungen, welche Umläufe, welche Klassierungen für die Menschenelemente in bestimmten Lagen und zu bestimmten Zwecken gewährt werden sollen. Wir sind in einer Epoche, in der sich uns der Raum in der Form von Lagerungsbeziehungen darbietet.“<sup>42</sup>

Besonders in den großen Barackenlagern hat das Verwaltungs- und Ordnungsprinzip des Rasters die spezifische „Lage-

41 Vgl. zu den Orten sowie der Planungs- und Nutzungsgeschichte einiger Leipziger Zwangsarbeiterlager das Kapitel „Lager“ in: Doßmann/Wenzel/Wenzel 2006, S. 137–149

42 Michel Foucault, *Andere Räume* [1967]. In: Karlheinz Barck (Hg.), *AISTHESIS. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*. Leipzig 1990, S. 36f.

rung“ oder „Stapelung“ von Menschenmassen unterstützt. Daß sich dieses Raumparadigma, also das Generieren der Fläche durch das Raster, für biopolitische Zwecke eignete, hat sich historisch bereits früh erwiesen.<sup>43</sup> Ein wesentlicher Aspekt dieses Ordnungsprinzips ist die Adressierung. Jeder Punkt im Planquadrat des Rasters ist eindeutig definiert. Die Objekte „unter“ dem Raster können Gebäude sein, so z.B. Baracken in einem Lager, aber auch Menschen, die den einzelnen Baracken zugeordnet sind und eine „Adresse“ erhalten: „Gefreiter Meier, Baracke VIIa“ oder „politischer Häftling 77.161, Block 56“. Die Lagerverwaltung kann so mit Hilfe von Lagerplan, Name und/oder (Häftlings-)Nummer genau wissen, wo sich die von ihr „verwalteten“ Subjekte im Raum des Lagers befinden, wie etwa im Fall des französischen Soziologen und Gedächtnistheoretikers Maurice Halbwachs, der im März 1945 im Kleinen Lager des KZ Buchenwald starb und dessen Kartei der Gefangene Jorge Semprún als Schreiber in der „Arbeitsstatistik“ löschte.<sup>44</sup>

— Die Ordnung des Rasters erlaubt auch, daß die Insassen des Lagers „verschoben“ werden. Solange es der Ordnungsmacht gelingt, über jede dieser Verschiebungen penibel Buch zu führen, bleibt der potentielle Zugriff erhalten. Es ist nicht das Ordnungsprinzip Raster, das Willkür und Terror verursacht, vielmehr wäre zu untersuchen, inwiefern erst die Verwaltungspraxis die theoretisch angelegten Potentiale des Rasters repressiv wirksam werden ließ und ob Räume für eigensinniges Verhalten existierten.

— Diese ineinandergreifenden Ordnungsprinzipien der Lagerverwaltung, die auf dem Raster aufbauen, wurden bereits in den Kriegsgefangenenlagern des Ersten Weltkriegs angewandt. Das 1914 für 15.000 Personen eingerichtete Gefangenentaler Zerbst wurde auf einer 450 x 250 Meter großen, von doppeltem Stacheldrahtzaun umschlossenen Fläche als Barackenraster angelegt. Die 48 Baracken wurden ebenso durchnumeriert wie die einzelnen Gefangenen. Jeder Gefangene erhielt eine Erkennungsmarke, die deutlich sichtbar an der Kleidung getragen werden mußte. Sie ordnete ihn durch Farbe und Form einer bestimmten Gruppe zu. Die Gesamtübersicht über diesen Lagerraum hatte eine Abteilung, die den Namen „Kartothek“ trug. Sie erhielt aus den einzelnen Baracken täglich die Meldungen über Abgang und Zugang von Gefangenen und aktualisierte die zentralen Gefangenlisten. Darüber hinaus wurden an den Barackeneingängen die Nummern der jeweiligen Gefangenengruppe und die laufen-

43 Zum Raster siehe Bernhard Siegert, (Nicht) Am Ort. Zum Raster als Kulturtechnik. In: *Thesis. Wissenschaftliche Zeitschrift der Bauhaus-Universität Weimar*. 49 (2003) 3, S. 92–104; Bernhard Siegert, *Passagiere und Papiere. Schreibakte auf der Schwelle zwischen Spanien und Amerika*. München, Paderborn 2006, bes. S. 142–160

44 Jorge Semprún, *Schreiben oder Leben* [1994]. Frankfurt am Main 1997, S. 58. Zur Registratur im Lager siehe auch: Axel Doßmann, Vereint in der Differenz. Zur Ausstellung „Leben – Terror – Geist. KZ Buchenwald: Porträts von Künstlern und Intellektuellen“. In: Gerald Echterhoff, Martin Saar (Hg.), *Kontexte und Kulturen des Erinnerns. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses*. Konstanz 2002, S. 196ff.

- 45 Vgl. *Lagerordnung für das Mannschafts-Gefangenennlager Zerbst*. Zerbst 1915
- 46 Vgl. Pelt/Dwork 1998, S. 290 – 304. Vgl. auch: Niels Gutschow, *Ordnungswahn. Architekten planen im „eingedeutschten Osten“ 1939 – 1945*. Basel u.a. 2001, S. 77 – 142

den Gefangenenummern angebracht, so daß jeder „Behälterraum“ auch über ein eigenes, stets aktuelles Bestandsverzeichnis verfügte.<sup>45</sup>

Am Rasterplan des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau ist besonders klar zu erkennen, was für zahlreiche andere Konzentrations- und Vernichtungslager wie Groß-Rosen, Buchenwald oder Dachau, aber auch für deutsche Kriegsgefangenenlager des Zweiten Weltkriegs wie Lamsdorf oder Zeithain gilt. Da für die Planer offen blieb, wie viele Menschen diese Lager künftig aufnehmen sollten, griffen sie auf ein Raumkonzept zurück, das Unordnung zu keinem Zeitpunkt erlauben sollte. Der Lagerraum ließ sich theoretisch in alle Richtungen gleichförmig erweitern. Ein Gelände mit frei in den Raum gestellten Baracken war leicht zu überblicken. Bis auf die zentralen Achsen entstand das Wegenetz durch die Parallelstellung der Baracken. Das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ist sehr wahrscheinlich die größte Lagerarchitektur, die aus Baracken auf einem Rastergrundriß errichtet worden ist. Durch Wiederholung des Grundmusters in mehreren Bauabschnitten plante die Zentralbauleitung der SS seine Erweiterung zu einem Lager für bis zu 150.000 Menschen.<sup>46</sup> Doch wurden die Konzentrations- und Vernichtungslager in der Regel immer erst dann erweitert, wenn die Baracken so voll waren, daß das Chaos in ihrem Inneren nach außen drang und Epidemien auch auf arbeitsfähige Häftlinge überzugreifen begannen.

Die Addition von Feldern und Parzellen in den Konzentrationslagern sagt jedoch nur wenig über die „soziale Landkarte“ dieser Räume aus, wie der Soziologe Wolfgang Sofsky betont: „Ein Sektor glich dem anderen, ein Block dem anderen. Dieser Seria-



Quarantänelager für Flüchtlinge in Taucha bei Leipzig, Herbst 1947

lität des Raums entsprach die serielle Struktur der sozialen Masse. Doch dies war nur ein Aggregatzustand der Lagergesellschaft, das Rastersystem nur ein allgemeines Ordnungsschema. Die soziale Landkarte des Lagers deckte sich damit keineswegs. Soziale Unterschiede, Funktionen und Tabus bestimmten den sozialen Raum ebenso. Wo Bewegungsraum ein heftig umkämpftes Privileg ist, zeigt bereits die Unterkunft den sozialen Status an. So waren den prominenten Funktionshäftlingen die Steinblocks in der Nähe des Appellplatzes vorbehalten, deren Belegung weitgehend der Norm entsprach. Jeder hatte hier seine Pritsche und seinen Spind. Es wurde nur aufgenommen, wer der Oberklasse angehörte. Die Unterklassen wurden in die Elendsviertel verbannt, überfüllte Massenblocks ohne zureichende hygienische Einrichtungen und ohne Platz für den einzelnen.“<sup>47</sup>

### **Barackenlager nach 1945**

— Nach dem Krieg war der Umgang mit den ehemaligen Konzentrationslagern von den neuen politischen Hoffnungen, Ängsten und Visionen geprägt. In Bergen-Belsen wurden die Baracken zusammen mit einem Porträt Adolf Hitlers von alliierten Truppen abgebrannt. Das war nicht nur eine Frage der Hygiene, sondern kann als *damnatio memoriae* verstanden werden. Mit den Baracken sollte auch die lastende Erinnerung an die Verbrechen vernichtet werden.<sup>48</sup> Die KZ Buchenwald und Sachsenhausen wurden von der sowjetischen Militäradministration als Speziallager zur Internierung von ehemaligen NS-Funktionären, „kleinen Pgs“ und denunzierten Personen genutzt. Nach der Räumung von Buchenwald durch das sowjetische Militär übernahm die Stadt Weimar das Lager und verkaufte die Baracken, die noch nicht gestohlen worden waren, an Betriebe, Verwaltungen und Privatpersonen – als „Enttrümmerung des ehemaligen Lagers Buchenwald“ wurde diese Maßnahme bezeichnet.<sup>49</sup> Auch die Lager Auschwitz I und Auschwitz-Birkenau nutzte die sowjetische Armee für kurze Zeit als Kriegsgefangenenlager. Als 1947 das Staatliche Museum Auschwitz eingerichtet wurde, bezog man zunächst nur das Stammlager ein; Auschwitz-Birkenau blieb bis zu Beginn der 1960er Jahre unzugänglich. Die Pferdestallbaracken des Lagers wurden größtenteils abgebrochen und u. a. als Bauarbeiterunterkünfte beim Wiederaufbau Warschaus verwendet.<sup>50</sup> Die heute in Auschwitz stehenden Holzbaracken sind überwie-

47 Sofsky 1993, S. 67

48 Vgl. Ute Wrocklage, Neuengamme. In: Detlef Hoffmann (Hg.), *Das Gedächtnis der Dinge. KZ-Relikte und KZ-Denkämäler 1945–1995*. Frankfurt am Main, New York 1997, S. 186

49 Volkhard Knigge, Opfer, Tat, Aufstieg. Vom Konzentrationslager Buchenwald zur Nationalen Mahn- und Gedenkstätte der DDR. In: Volkhard Knigge, Jürgen M. Pietsch, Thomas A. Seidel (Hg.), *Versteinertes Gedenken. Das Buchenwalder Mahnmal von 1958*. Bd. 1, Spröda 1997, S. 37ff.

50 Vgl. Pelt/Dwork 1998, S. 402

Lager für Asylbewerber an der  
Raschwitzer Straße, Leipzig-Connewitz,  
2004



gend Rekonstruktionen, die allerdings nicht als solche gekennzeichnet wurden.<sup>51</sup>

— Moralische Bedenken gegenüber dieser Weiternutzung von Baracken, in die kurz zuvor KZ-Häftlinge oder Zwangsarbeiter geprägt worden waren, blieben die Ausnahme. In der Sowjetischen Besatzungszone und später in der DDR entschieden die neuen politischen Eliten über die Frage, was in Zukunft an die Konzentrationslager erinnern sollte: Der Stacheldrahtzaun, das Lagertor, das Krematorium gehörten in der Regel dazu, Baracken fast nie. Nachdem die Baracken des Lagers Buchenwald verkauft bzw. abgerissen worden waren, argumentierte Sepp Miller, ein ehemaliger KZ-Häftling, der Leiter der Abteilung Gedenkstätten im Museum für Deutsche Geschichte wurde, im Jahr 1956 gegen eine Translozierung von Baracken aus Sachsenhausen nach Buchenwald: „Es wäre kein Problem, eine oder zwei Baracken von Sachsenhausen nach dort zu schaffen. Aber ich bin gar nicht dafür, aus dem einfachen Grunde, weil die leere Baracke selbst überhaupt nichts besagt. Wenn ich keine Wohnung und die Wahl zwischen einer Baracke, wie sie in Sachsenhausen stehen [sic!] oder einer Nissenhütte hätte, so würde ich die Baracke vorziehen.“ Das „entsetzliche [sic!] des Lagerlebens“ habe in „dem Ablauf des ganzen Lebens selbst“ gelegen.<sup>52</sup> Überlebende wie Ruth Klüger sind bis heute sehr skeptisch, inwieweit rekonstruierte, leere Baracken auf historischen Lagergeländen helfen, sich die Zeit von Terror und Mord an diesen Orten tatsächlich vorzustellen: „Steine, Holz, Baracken, Appellplatz. Das Holz riecht frisch und harzig, über den geräumigen Appellplatz weht ein belebender Wind, und diese Baracken wirken fast einladend. Was kann

51 Vgl. Maren Ullrich, *Strategien der Sichtbarmachung von Vergangenheit. Erinnerungswege und Gedächtnisräume auf dem Gelände der Gedenkstätte Birkenau (Auschwitz II)*. Magisterarbeit, Kulturwissenschaftliches Institut der Carl-von-Ossietzky-Universität, Oldenburg, MS 1997, bes. S. 28. Zu den Restaurierungsarbeiten auf dem Gelände des ehemaligen Lagers Auschwitz-Birkenau vgl. Krystyna Marszałek (Hg.), *Preserving for the Future. Material from an International Preservation Conference Oświęcim, June 23–25, 2003*. Kraków 2004. Zur Konservierung der Pferdestallbaracken auf dem Gelände des ehemaligen Lagers Lublin-Majdanek vgl. Ewa Cenzartowicz, Erfahrungen bei der Erhaltung und Rekonstruktion von Holzbauten im Staatlichen Museum Majdanek. In: Günter Morsch (Hg.), *Die Baracken 38 und 39. Geschichte und Zukunft eines geschändeten Denkmals*. Berlin 1995, S. 43–45

52 Knigge/Seifert 1997, S. 43, Fußnote 137

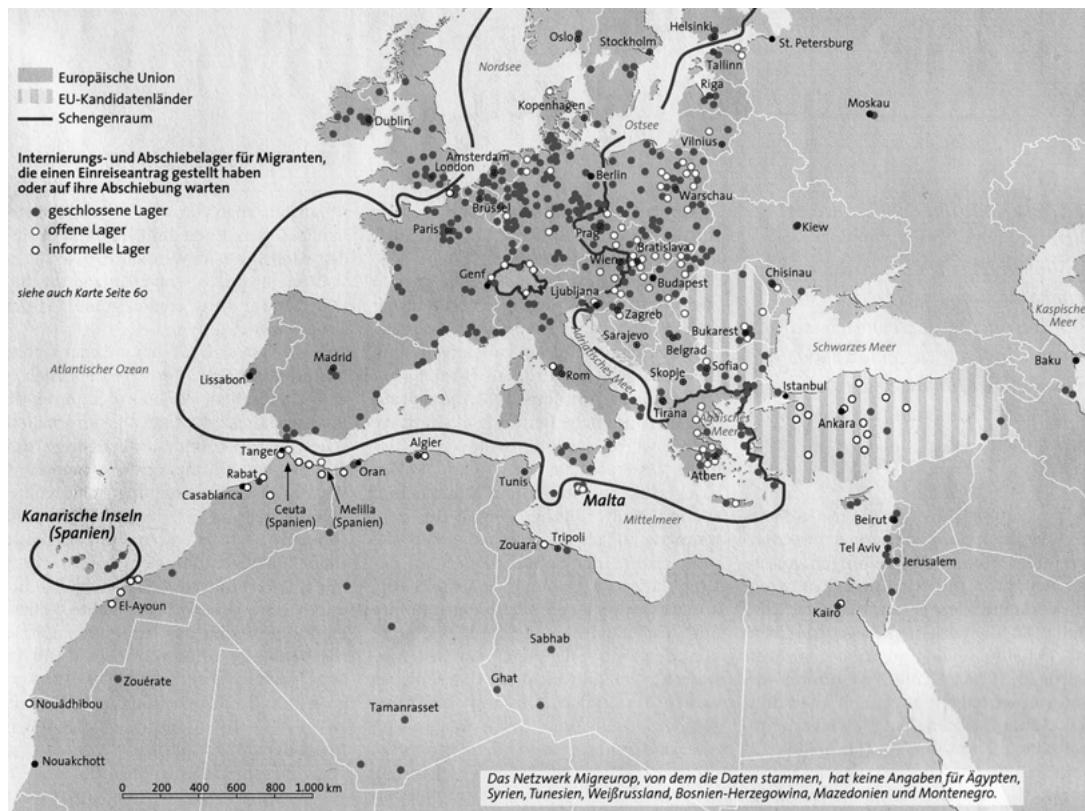
- 53 Ruth Klüger, *weiter leben. Eine Jugend* [1992]. München 1997, S. 77
- 54 Siegfried Lenz, Barackenfeier [1959]. In: Hans Rauschning (Hg.), *Das Jahr '45. Dichtung, Bericht, Protokoll deutscher Autoren*. München 1985, S. 273–276
- 55 Vgl. u.a. die Beiträge von Werner Durth und Margret Tränkle in: Ingeborg Flagge (Hg.), *Geschichte des Wohnens*. Bd. 5: 1945 bis heute: Aufbau, Neubau, Umbau. Stuttgart 1999, bes. S. 56ff., S. 689ff., S. 691
- 56 Nach Volker Ackermann, Homo Barackensis – Westdeutsche Flüchtlingslager in den 1950er Jahren. In: Volker Ackermann, Bernd-A. Rusinek, Falk Wiesemann (Hg.), *Anknüpfungen. Gedenkschrift für Peter Hüttenberger*. Essen 1995, S. 339
- 57 Ruby Simon, *Espelkamp. Geschichte lebendig 1945–1959. Es begann in Hallen und Baracken*. Lübbecke 1986; Hannelore Oberpenning, „Arbeit, Wohnung und eine neue Heimat ...“. *Espelkamp – Geschichte einer Idee*. Essen 2002; Martin Grzimek, *Trutzhain. Ein Dorf*. München, Wien 1984; fortan: Grzimek 1984; Uwe Carstens, *Die Flüchtlingslager der Stadt Kiel. Sammelunterkünfte als desintegrierender Faktor der Flüchtlingspolitik*. Marburg 1992; Uwe Carstens, *Leben im Flüchtlingslager. Ein Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte*. Husum 1994
- 58 Grzimek 1984, S. 38f.

einem da einfallen, man assoziiert eventuell eher Ferienlager als gefoltertes Leben.“<sup>53</sup>

— In vielen deutschen Städten und Gemeinden dienten Barackenlager nach Kriegsende als Notunterkünfte für Flüchtlinge, Vertriebene, Ausgebombte und andere Obdachlose: „Nachdem die Feuerwerker verschwunden waren, die hier während der letzten Kriegsjahre getarnt an einer Mehrzweck-Mine gefeilt hatten, machten sie die Baracken zu einem großen Auffanglager, zweigten ein Rinnal von dem großen Treck ab und ließen die Baracken einfach vollaufen, bis jeder Winkel ausgenutzt war“, schrieb der Schriftsteller Siegfried Lenz im Rückblick. Von den Nachbarn trennte die Familie „nur eine Wand aus zerknittertem Packpapier“.<sup>54</sup> Unmittelbar nach dem Krieg zogen manche der etwa zwanzig Millionen obdachlosen Deutschen die „unfreiwilligen Wohnallianzen“ in den Barackenlagern sogar den Notquartieren in Ruinen und Bunkern vor, denn in den Lagern gab es wenigstens einfache Möbel, gemeinschaftliche Verpflegung und ein wenig Schutz vor Übergriffen.

— Doch zugleich stellte der soziale Ort des Lagers – umgeben vom alten Lagerzaun, beaufsichtigt und gelegentlich bespitzelt von Lagerkommandanten – auch den Ausschluß aus der übrigen Stadtgemeinschaft her. Wer im Lager wohnte und überwacht wurde, verfügte über keine vorzeigbare Adresse und wurde das Gefühl nicht los, überflüssig und unerwünscht zu sein.<sup>55</sup> Diese Barackenlager brachten aus Sicht mancher Zeitgenossen eine besondere Spezies hervor, den „homo barackensis“: „ein Gegentypus zum bürgerlichen Individuum“, der die Familie als Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft durch „Vermassung“ und Kontakt zu „Asozialen“ zersetze.<sup>56</sup>

— Aus einigen dieser Barackenlager entwickelten sich Siedlungen wie im westfälischen Espelkamp, im sächsisch-anhaltinischen Rehmsdorf oder im hessischen Trutzhain.<sup>57</sup> „Wann mir das erste Mal bewußt wurde, daß ich in einem ehemaligen Kriegsgefangenenlager aufwuchs, kann ich nicht sagen. Die Baracken waren für mich als Kind eine selbstverständliche Umgebung“, schreibt Martin Grzimek 1984 im Rückblick über Trutzhain.<sup>58</sup> Für die älteren Bürger dieses bis heute existierenden Dorfes wird die Vorgeschichte vermutlich gegenwärtiger gewesen sein. Man kann nur vermuten, wie schwierig es für diese Flüchtlinge war, in den Baracken des alten Lagers, bei kaum verändertem Ortsbild, eine „normale“ Dorfgemeinschaft zu bilden.



Internierungs- und Abschiebelager für Migranten, die einen Einreiseantrag gestellt haben oder auf ihre Abschiebung warten, Stand 2006

Weitaus dramatischer stellt sich die Lage indes für die Juden in den Displaced Persons Camps dar.<sup>59</sup> Eben den Lagern des „Dritten Reiches“ in eine vermeintlich freie Welt entkommen, mußten viele oft noch einmal in Barackenlagern Quartier beziehen und darauf hoffen, nach Palästina auswandern zu dürfen: „Die Atmosphäre des Eingesperrt-Seins bewirkte ein ständiges Wiedererleben der Szenen aus unserer fürchterlichen Vergangenheit.“<sup>60</sup>

Eine über mehrere Jahrzehnte reichende Weiternutzung erlebte das Barackenlager Hochbrücke in Kiel. Es war 1939 vom Marine-Bauamt als „Arbeitsgemeinschaftslager“ für Zwangsarbeiter errichtet worden und wurde im Mai 1945 von der britischen Militärregierung übernommen, die es gemeinsam mit der United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA) einige Jahre als Displaced Persons Camp nutzte. Im April 1948 übernahm die Stadt Kiel das Lager und quartierte Flüchtlinge und Ausgebombte in den Baracken ein. 1954 wurde das Lager von der

59 Vgl. Angelika Königseder, Juliane Wetzel, *Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland*. Frankfurt am Main 1994

60 Jacob Bibi, *Risen from the Ashes. A Story of the Jewish Displaced People in the Aftermath of World War II*. San Bernardino 1980, S. 12

Stadtverwaltung zum Obdachlosenlager umgewidmet. Die Baracken verfielen zusehends, die Stadt sah aber keinen Anlaß, die Lage zu verbessern. Erst als es dem Neubau einer Autobahnzufahrt im Wege stand, wurde 1969 das Lager geräumt und niedergebrannt, die verbliebenen Familien in andere Notquartiere umgesiedelt.

— Mit dem Gebrauch von ehemaligen Lagerbaracken als Flüchtlings- und Obdachlosenunterkünften in bundesdeutschen Städten bis weit in die sechziger Jahre setzten sich wichtige Facetten dessen, was Barackenlager und Lagerbaracken ausmachen, fort. Auch für fremde, aber nützliche Arbeitsmigranten aus Italien, Griechenland oder der Türkei blieben alte und neu errichtete Barackenlager bis in die 1970er Jahre eine der rechtlich möglichen und akzeptierten Formen zur Gemeinschaftsunterbringung.<sup>61</sup> Wieder diente die Baracke als Gehäuse zur Unterbringung von Minderheiten oder „Überflüssigen“ der Gesellschaft. Die Unterbringungsform verstärkte die Stigmatisierung und Ausgrenzung der Wohnungslosen als armselige Menschengruppe, die den Anschluß an die Wohlstandsgesellschaft nicht geschafft hatte. Dabei war kein hoher Stacheldrahtzaun als Abgrenzung mehr nötig. Die Zäune bzw. Grenzen zwischen den Schichten der Gesellschaft waren virtuell und mehr oder weniger unsichtbar geworden, die technischen Mittel weitaus subtiler.<sup>62</sup>

— Heute hat der Container die Baracke bis auf wenige Ausnahmen abgelöst. Diese genormten, industriell produzierten Behälterräume lassen sich im Gegensatz zur Baracke nicht nur horizontal aufstellen, sondern auch in die Höhe stapeln. In den Ländern der EU ist der Container sicherlich die häufigste Gebäudeform zur Stillstellung von Migranten, die auf ihre Einbürgerung oder Abschiebung warten. Auch das Militär bringt bei Auslands Einsätzen Soldaten in Containerlagern unter und behandelt Verwundete in Containerlazaretten. Neuere Containermodelle adaptieren indes wieder das Wandtafelsystem des Barackenbaus: Sie sind aus Blechwandtafeln zusammengesetzte transportable Gebäude.<sup>63</sup>

## Ausblick

— Hannah Arendt schrieb 1955 in *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*: „Die ungeheure Gefahr der totalitären Erfindungen, Menschen überflüssig zu machen, ist, daß in einem Zeital-

61 Vgl. Anne von Oswalt, Barbara Schmidt, „Nach Schichtende sind sie immer in ihr Lager zurückgekehrt .... Leben in „Gastarbeiter“-Unterkünften in den sechziger und siebziger Jahren. In: Jan Motte, Rainer Ohlinger, Anne von Oswalt (Hg.), *50 Jahre Bundesrepublik – 50 Jahre Einwanderung. Nachkriegsgeschichte als Migrationsgeschichte*. Frankfurt am Main, New York 1999, S. 184–214; vgl. auch: Rosmarie Beier (Hg.), *Aufbau West – Aufbau Ost. Die Planstädte Wolfsburg und Eisenhüttenstadt in der Nachkriegszeit*. Ausstellungskatalog des Deutschen Historischen Museums Berlin. Ostfildern-Ruit 1997

62 Vgl. Olivier Razac, *Politische Geschichte des Stacheldrahts. Prärie Schützengraben Lager* [2000]. Zürich, Berlin 2003

63 Solche transportablen, zerlegbaren Bauten bietet z.B. die Firma Schmidt-Container im pfälzischen Monzingen an: <http://www.schmidt-container.de> vom 2. August 2006.

ter rapiden Bevölkerungszuwachses und ständigen Anwachsens der Bodenlosigkeit und Heimatlosigkeit überall dauernd Massen von Menschen im Sinne utilitaristischer Kategorien in der Tat ‚überflüssig‘ werden. [...] Ganz gleich wie lange die gegenwärtigen totalitären Regime sich halten können [...] es steht zu fürchten, daß die Konzentrationslager und Gaskammern, welche zweifellos eine Art Patentlösung für alle Probleme der Überbevölkerung und ‚Überflüssigkeit‘ darstellen, nicht nur eine Warnung, sondern auch ein Beispiel bleiben werden. So wie in der heutigen Welt totalitäre Tendenzen überall und nicht nur in totalitär regierten Ländern zu finden sind, so könnte diese zentrale Institution der totalen Herrschaft leicht den Sturz aller uns bekannten totalitären Regime überleben.“<sup>64</sup>

— Mit der Einschätzung, daß Lager auch außerhalb von totalitären Strukturen „eine Art Patentlösung“ für den Ausschluß von „Überflüssigen“ darstellen könnten, hat Hannah Arendt Recht behalten. Internierungs- und Abschiebungslager für Migranten, die einen Einreiseantrag gestellt haben, gehören zum – wenn auch meist unsichtbar bleibenden – EU-Alltag. Im Zuge der Aufrüstung der EU-Außengrenzen treten europäische Politiker gegenwärtig mit Überlegungen an die Öffentlichkeit, die Verwaltung und Bearbeitung der Asylanträge zu exterritorialisieren und Verfahren in Lagern außerhalb der Grenzen der EU – zum Beispiel in der Ukraine oder in Westafrika – durchzuführen.

— Wie auch in der Gegenwart jenes gesellschaftliche Ordnungsprinzip von Ausschluß und Optimierung für den Raum des Lagers prägend wirkt, kann das Beispiel des Lagers Milanello verdeutlichen. Dieses Trainingslager des italienischen Fußballclubs AC Mailand befindet sich in einem Waldstück, ist von Eisenzäunen umgrenzt und von Kameras bewacht. Im Inneren des Lagers werden sämtliche Aktivitäten der Spieler elektronisch registriert: Körperdaten von der Herzfrequenz bis zum Gebißzustand ebenso wie die absolvierten Trainingseinheiten. „Jeder von den Spielern in Milanello verspeiste Salat, jede Paprikaschote, jeder Müsliriegel kann im Computer in Form von Grammangaben zurückverfolgt werden.“<sup>65</sup> Das Zentrum der Anlage bildet ein unterirdisches Labor, ein 300 Quadratmeter großer Raum mit Monitoren und Servern, der allerdings nur von einem kleinen Kreis von Wissenschaftlern, Therapeuten und technischen Angestellten betreten werden darf. Es sind keine „überflüssigen“ Körper, die hier interniert werden sollen, sondern Körper als millionen-

64 Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. Frankfurt am Main 1957, S. 671

65 Christine Heidemann, Fußball-Forschung. Die Wissenschaft vom Sieg. In: *Geo*. (Mai 2006), S. 60f.

schwere Kapitalanlagen, die über ihre Bewegungsfreiheit verfügen und doch unter permanenter Kontrolle stehen.

— Wenn man das Lager mit der Baracke liest, es also vor dem Hintergrund der vielfältigen Nutzungsgeschichten von Barackenlagern als Ort sozialer und politischer Praxis sondiert, dann fällt vor allem jene Spaltung ins Auge, die Lager in ihrer Funktion auszeichnet: auf der einen Seite die Lager der Züchtung und Disziplinierung, auf der anderen Seite die Lager der Exklusion und des Sterbenmachens. Nirgendwo tritt sie sinnfälliger hervor als beim Gebrauch der nationalsozialistischen RAD-Baracken. Daß ein- und derselbe architektonische Raum sehr unterschiedliche Formen des Barackenlagers ermöglicht hat, mag die Kriterien dafür schärfen helfen, was die Ambivalenzen der Moderne und des Lagers ausmacht. Vielleicht ist es das, was die Baracke zur Diskussion des Raumparadigmas Lager beitragen kann.